

des Torre David als vertikaler Slum zu kurz. Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner beleuchten in Textbeiträgen den Torre David aus verschiedenen Blickwinkeln. Neben Hintergrundinformationen zur sozio-politischen und wirtschaftlichen Situation Venezuelas, in deren Kontext auch die Errichtung und Besetzung des Gebäudes stehen, wird über das Aufzeigen der physischen Organisationsstrukturen und aus architektonischer Perspektive der Alltag der BewohnerInnen beschrieben. Wichtige Themen wie das soziale Gefüge der Bewohnerschaft des Turms und die bestimmende Rolle der Pfingstkirche, der auch im katholischen Caracas im Kontext informeller Siedlungen und organisierter Besetzungen wie in vielen anderen Städten Südamerikas wachsende Bedeutung zukommt, werden nur gestreift. Man erfährt, dass der Pastor des Turms zugleich Vorsteher der Kooperative ist, die die Entscheidung über alltägliche Maßnahmen und die Regeln des Zusammenlebens trifft.

Im Rahmen ihrer Untersuchungen zeigen die Autoren Möglichkeiten und Potenziale auf und greifen dabei auf ihre langjährige Forschungstätigkeit zur informellen Stadt und zu Caracas zurück. Mit Hilfe unterschiedlicher Formate versuchen sie die *informelle vertikale Siedlung* in ihrer Komplexität zu erfassen: Texten und analytischen grafischen Darstellungen, die sich klassisch architektonischer Mittel zur Beschreibung der Gebäudestruktur bedienen, stehen eine *Graphic Novel* des brasilianischen Illustrators und Architekten André Kitagawa und zahlreiche Fotografien von Iwan Baan gegenüber.

Wie bereits beim Beitrag zur Architekturbiennale 2012 bilden die Fotografien Iwan Baans dabei einen wesentlichen Bestandteil. Er nähert sich dem Gebäude und seinen BewohnerInnen langsam an. Die Bilder beschreiben den städtebaulichen Kontext und die Wahrnehmung des Komplexes im Stadtraum. Sie geben Einblick in gemeinschaftlich genutzte Bereiche und Privaträume, insbesondere aber in das Leben der BewohnerInnen und den Alltag im Torre David: Es sind bestechende Momentaufnahmen, bei denen die Menschen und ihre Interaktion mit ihrem physischen und sozialen Umfeld im Mittelpunkt stehen und die trotz präzise gewählter Blickpunkte ihre Unmittelbarkeit und ihren flüchtigen Charakter nicht verlieren.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Fotografien wird das Buch zu einer differenzierten Dokumentation urbaner Raumeignung, eines Experiments mit ungewissem Ausgang. Es präsentiert keine allgemeingültigen Lösungen, sondern nähert sich über eine ausgedehnte Analyse komplexen sozialen und urbanen Fragestellungen an. Die Autoren hinterfragen das Rollenverständnis von UrbanistInnen und ArchitektInnen und suchen nach neuen Wegen, drängenden gesellschaftlichen Themen zu begegnen.

—
Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner,
Urban-Think Tank Lehrstuhl für Architektur und Städtebau, ETH Zürich (Hg.)
TORRE DAVID. INFORMAL VERTICAL COMMUNITIES
Zürich: Lars Müller Publishers, 2012
416 Seiten, 45 Euro

Im Süden von Ost-West

Michael Klein



Einer der großen blinden Flecken in der Architekturgeschichte der Moderne ist das Verhältnis von Architektur und Planung des Westens und Ostens (also den kapitalistischen und staatssozialistischen Ausformungen) zum so genannten Süden: jenen Ländern, die sich als Blockfreie, als ehemalige Kolonien oder *Dritte Welt* der eindeutigen Zuordenbarkeit beider Blöcke entzogen. Der Süden als eine dem Osten wie dem Westen gegenübergestellte Zone nimmt schon die Rolle vorweg, die ihm im Kalten Krieg zukam: jene eines außenstehenden anderen, den es für die eigene Idee zu erobern, zu nutzen, zu instrumentalisieren galt. Für beide Blockmächte zähl-

ten die Staaten des Südens als so genannte Entwicklungsländer, und ihrem wirtschaftlichen Aufholen wurde große Aufmerksamkeit beigemessen. Der Süden war damit nicht nur potenzieller Austragungsort des militärischen Ost-West-Konfliktes; er fungierte auch als Territorium wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Expansion, als neo-koloniale Ressourcenquelle und Möglichkeit für lukrative Geschäfte sowie als Testfeld für eine ideologisch aufgeladene Modernisierung.

South of East-West widmet sich dem Transfer von Architektur und Planung und den damit verbundenen Technologie- und Wissensformen zwischen Ländern des Staatssozialismus, Afrikas und Asiens und seinen Auswirkungen. Von Łukasz Stanek ins Leben gerufen, soll *South of East-West* eine Plattform für den Austausch über die verschobenen Modernisierungsprozesse während des Kalten Krieges bieten. Die gemeinsam mit Tom Avermate herausgegebene Themenausgabe des Londoner *Journal of Architecture (Cold War Transfer)* versammelt Beiträge, die die Spuren planerischer Praxis dieses Südens verfolgen. In verschiedenen Maßstabsebenen, die von Infrastruktur, Masterplänen und Wohnbauprogrammen bis hin zum Bau einzelner Objekte reichen, zeichnen die Beiträge die Verflechtungen in der Produktion von Raum vor dem Hintergrund des Konflikts nach und beleuchten die Wechselwirkungen, die mit den Planungen entstanden sind. Denn es geht in dieser Annäherung eben nicht nur um den Export moderner Planungspraxis ins Neuland. Sie ergründet auch, wie Planung sich mit bestehenden kolonialen Verhältnissen und Strukturen überlagerte, wie eine mit neuen Herausforderungen konfrontierte Moderne sich adaptierte und neue Modernisierungsaspekte hervorbrachte, die in die einzelnen Verhältnisse zurückwirkten. In diesem Feld von heterogenen Modernen beginnen auch die Grenzen zwischen den Blöcken zu verschwimmen. Zwischen Ost und West etablierte sich ein Pragmatismus von Kollaborationen, der jenseits des Konfliktes und zwischen Marktwirtschaft und zentralisierter Planwirtschaft operierte.

Es sei eine sehr schöne Moschee, die er da gebaut habe, so der Kommentar von Kardinal Gulbinowicz zur fertig gestellten Marienkirche in Wrocław an den Architek-

ten Wojciech Jarzabek. Der war in den Jahren 1980 bis 1992, als an der Kirche geplant und gebaut worden war, in Kuwait tätig. Jarzabek ist eine der zentralen Figuren in der polnischen Postmoderne, deren Spuren immer wieder auf die Projekte im Süden verweisen.

Die Ausstellung *Postmodernism is Almost All Right* und die begleitende Publikation geht den Linien und Querbeziehungen zwischen Moderne und Postmoderne, zwischen Osten und Süden anhand von Projekten polnischer ArchitektInnen, Planungs- und Consultinggruppen nach: im Süden wie im spät- und postsozialistischen Polen.

Der Export moderner Architektur und Technologie Polens sowie die Vermittlung von Wissen aus dem Wiederaufbau nahmen einen großen Stellenwert in der sozialistischen Globalisierung ein. Die Vorzeichen dafür änderten sich, als in den 1970er Jahren wirtschaftliche Motive und kommerzielle Interessen für die Volksrepublik in den Vordergrund traten. Hinzu kam eine wachsende Unzufriedenheit auf Seite der Planenden: Desillusioniert von einer »real existierenden Moderne« und rigiden Planungsschemata, machten sie den Nahen Osten und Nordafrika zu einem Testfeld, zum Ort ausgelagerter Modernisierung polnischer Architektur. Die so entstandenen Projekte markieren den Übergang zur einer *Postmoderne*, die sich vor allem über das eigene Verhältnis zur Moderne definiert: die Abkehr vom utopischen Projekt, eine individualisierte und kommerzielle Architekturpraxis, neue Planungsmethodiken und das Wiederentdecken von Geschichte – vor allem historischer Stadtstrukturen – als wiederkehrender Bezugspunkt in Abgrenzung zum ahistorischen Selbstverständnis einer technokratischen Ingenieursmoderne. Was wie eine Rückbesinnung auf eine vormoderne Architektur klingt, ist tatsächlich das Weiterführen moderner Themen – die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bedingungen – in kommerzialisierter Form. Auf den liberalisierten Märkten im postsozialistischen Polen sollte sich diese Architektur als recht durchsetzungsfähig zeigen. Nicht umsonst paraphrasiert der Titel *Postmodernism is almost all right* Robert Venturis »Main street is almost all right«, dem banale, kommerzielle Bauten Anlass für eine andere, neue Reflexion in der Architektur boten.

In Texten, Archivbildern und Zeichnungen zu einer Auswahl von Projekten untersucht die Publikation das Wirken der Moderne im Süden auf die jüngere Architektur Polens. Gerade die Zeichnung übernimmt es, die visuellen Aspekte dieser Landschaft herauszuarbeiten. Denn gegen eine raum- und organisationsorientierte Moderne glaubte sich die postmoderne Architektur als die Produktion von Bildern neu zu erfinden – im Süden wie in Polen: Die Kirche in Wrocław hat ein romanisches Portal, gotische Gestalt, ein barock-orientalisierendes Interieur und einen futuristischen Turm. Und sie steht inmitten einer Siedlung von Plattenbauten – für Jarzabek ist sie damit ein Stück *Solidarność*.

Der Fokus auf die Verflechtungen und Transferlinien zwischen Süden, Osten und Westen, zwischen Moderne und Postmoderne ist es, was *South of East-West* bedeutsam für die Annäherung an die Rolle der Architektur macht – in (post-)kolonialen Welten, in der Zeit des Kalten Krieges wie heute, sowie für die Moderne allgemein.

—
Łukasz Stanek
POSTMODERNISM IS ALMOST ALL RIGHT: POLISH ARCHITECTURE AFTER SOCIALIST GLOBALIZATION
Warschau: Fundacja Be,c Zmiana, 2012
96 Seiten, 22 Euro

Łukasz Stanek, Tom Avermte (Hg.)
COLD WAR TRANSFER: ARCHITECTURE AND PLANNING FROM SOCIALIST COUNTRIES IN THE »THIRD WORLD«
The Journal of Architecture
Volume 17, Issue 3
London 2012

Research Platform South of East-West
www.south-of-eastwest.net

Arbeit & Migration – Lebenswege und Geschichte im Grazer Annenviertel

Mirjam Pot



Foto: Thomas Raggam

Sowohl historisch als auch aktuell wurden und werden die Grazer Bezirke Lend und Gries auf der rechten Seite der Mur mit Arbeiterschaft und Einwanderung assoziiert. Die Geschichte dieser Entwicklung des seit einigen Jahren als Annenviertel bezeichneten Stadtteils arbeitete die Künstlerin Kristina Leko exemplarisch in Form von Textkunstwerken und in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein <rotor> an acht verschiedenen Standorten im öffentlichen Raum auf. Erklärtes, dem Projekt zugrunde liegendes Ziel ist es, einerseits einen Beitrag zur fehlenden systematischen Darstellung der Grazer ArbeiterInnengeschichte zu leisten und andererseits den Beitrag, den MigrantInnen zum Stadtleben liefern, zu würdigen.

Am 1. Mai 2013 wurde die Ausstellung mit einem alternativen Maiaufmarsch durch die Gassen und Straßen des Annenviertels eröffnet. Sowohl Straßennamen wie der der Pflastergasse als auch die Welsche Kirche am Griesplatz erinnern beispielsweise an die italienischen Wanderarbeiter, die Graz im 16. Jahrhundert zur Festungsstadt umbauten und außerhalb der Stadtmauern in armen Verhältnissen lebten. Die Dominanz der italienischen katholischen Arbeiter im Baugewerbe ließ bald Stimmen laut werden, die die Anstellung von heimischen Arbeitern und Baumeistern forderten, da eine Verdrängung der mehrheitlich protestantischen Grazer Bevölkerung befürchtet wurde.